



Damian Breu

„Es braucht Mut, Ehrgeiz und Geduld“

Eltern sollten ihrem Kind vermitteln, dass es trotz Hörbehinderung normal ist

Mut, Ehrgeiz und Geduld brauchen wir, wenn wir einen neuen Arbeitsplatz bekommen. Das brauchen wir, wenn wir an der Uni studieren. Wir brauchen all das immer dann, wenn wir einen Schritt weiterkommen wollen. Diese drei Dinge sollten Eltern ihrem Kind mit auf den Weg geben, um optimal gefördert zu werden. Ein Kind kann dies nicht von alleine aufbringen, um den Schritt vorwärts kommen zu können, den es braucht. Meine Eltern haben mich von Anfang an in einen „normalen“ Kindergarten geschickt, auch in die Grundschule. Ich habe Angst gehabt, wie jedes andere Kind auch, vor dem Neuen. Auch meine Eltern hatten Ängste.

Es gab aber weitere Probleme: Ich konnte schlecht sprechen, habe gestottert und zudem noch schlecht gehört. Also nicht ganz so einfach. Ich wusste ja nicht, was ich damals brauchte, um mit meiner Behinderung umgehen zu können. Also regelten meine Eltern das mit den Lehrern in der Regelschule und informierten sie, damit sie mit mir umgehen konnten. Sie klärten alles mit der Krankenkasse usw., das hat viel Aufwand gekostet. Aber dank meiner Eltern konnte ich gut die Grundschule bewältigen. Sie schickten mich auch in viele Vereine, z.B. Basketball oder Eishockey. Ich lernte viele Kinder kennen und lernte auch als Hörbehinderter, wie ich mit Normalhörenden umgehen musste, damit sie mich verstanden und ich sie verstand. Wir schafften es so weit, dass ich nun nächstes Jahr mein Abitur machen darf.

Wieso das alles so gut klappte? Mir wurde das Gefühl vermittelt, „normal“ zu sein, so wie jeder andere auch. Darum dachte ich, dass die Probleme, die ich habe, auch die anderen Kinder haben, und durch das „Nicht-

anders-sein-Fühlen“ verhielt ich mich auch so. Ich habe mit den anderen geredet, habe Fangen gespielt oder gewisse Sachen gemacht, die meine Mutter lieber nicht erfahren sollte. Durch mein „normales“ Verhalten sahen mich meine Mitmenschen ebenfalls als „normal“ an. Durch das Selbstbewusstsein, das ich damals erlangte, wollte ich immer viel reden. Bei manchen Unterhaltungen kam es dann vor, dass ich den anderen nicht verstand. Die Probleme liefen unbewusst ab. Somit lernte ich auch unbewusst, mit den Problemen umzugehen und suchte nach Lösungen: „Ah, da gibt es ein Mui bild, das mir hilft (erst später erfuhr ich, dass ich eigentlich immer auf den Mund starrte) etc.“

Lehrer und Pädagogen aufklären

Eine positive Erfahrung war, dass, wenn ich im Nachhinein erwähnte, dass ich hörgeschädigt bin, die Gesprächspartner erst mal einen Meter zurückwichen und mir nicht glaubten, dass ich behindert bin. Ich wurde also während des gesamten Gesprächs von den anderen als NICHT anders wahrgenommen.

Fakt 1: Zeigen Sie Ihrem Kind, dass es nicht anders ist als andere, indem Sie die Behinderung vor dem Kind außen vor lassen oder gar nicht erwähnen, wenn das Kind anwesend ist. Über die Behinderung sollte daher im Hintergrund gesprochen werden (Lehrer, Bekannte der Eltern). In der Schule oder in Vereinen gehen die Eltern oft zu den Lehrern oder Trainern und klären sie auf, was das Kind braucht. Die Reaktion ist, dass sie erst mal sehr nervös werden oder gar Angst haben. Daher nicht gleich sagen: „SIE haben jetzt ein behindertes Kind“, sondern

erst langsam darauf ansprechen: „Mein Kind ist zwar behindert, aber es kann sonst gut im Sport mitmachen. Bitte können Sie darauf achten, dass es alles versteht, indem Sie z.B. Handzeichen mit dem Kind ausmachen und es immer anschauen, wenn Sie etwas sagen.“ Dadurch fühlt sich der Betroffene nicht so angegriffen.

Fakt 2: Demjenigen, der mit dem Behinderten zu tun hat, gleich Lösungen, Hilfestellungen und Methoden mitgeben, damit es von Anfang an klappt. Kommen wir nun zu den Mitmenschen. Sieht ein Mitmensch eine ungewohnte Sache, hat er meist Angst oder wird neugierig. Das führt dazu, dass er entweder den, der da etwas Komisches im Ohr hat (Hörgerät), meidet oder die Person sofort darauf anspricht.

Verhindern kann man das, indem man ihn informiert, dass das Teil etwas ganz Normales ist. Das jedoch sollte niemals ein Pädagoge oder Lehrer machen, denn für einen Mitschüler kann sich das ungefähr so anhören: „Dieser Junge, der da ganz vorne sitzt... Dieser Junge da, der was im Ohr hat... Dieser Junge ist anders und hat in Prüfungen mehr Zeit als ihr alle... Dieser da...“ Das ist nicht so förderlich für das Kind.

Über die Behinderung sollte das Kind selbstständig mit Mitschülern und Lehrern sprechen

Fakt 3: Klären Sie mit den Lehrern, dass das Kind niemals als Einzelner hingestellt werden sollte. Über die Behinderung sollte das Kind selbstständig in den Pausen

sprechen oder der Lehrer macht Gruppenarbeit, bei der die Schüler mit der Behinderung konfrontiert werden. Fakt 1 bis 3 benötigen Mut, Geduld und Ehrgeiz von den Eltern. Die Entwicklung hängt von der Erziehung und dem Umfeld ab, und man sollte daher dem Kind auch ermöglichen, dass es die Chance der „Inklusion“ hat. Inklusion ist erst erreicht, wenn man nicht „anders“, sondern „gleich“ behandelt wird. Mit der Inklusion stehen wir noch am Anfang. Der deutsche Plan von der UN-Behindertenrechtskonvention sollte binnen der kommenden zehn Jahre realisiert werden. Ob es klappt, hängt nicht davon ab, welche Gesetze es gibt, sondern davon, was man von uns Behinderten denkt. Und das fängt in der Erziehung an! Daher sollten wir uns ganz besonders auf eine behindertengerechte Erziehung konzentrieren.

*Damian Breu
Staudingerstr. 46, 81735 München
www.deaftogether.wordpress.com*

Damian Breu wurde 1995 in München geboren. Er erkrankte mit einem Jahr an der Pneumokokken-Meningitis und wurde durch die Folgen schwerhörig. Er ist Schüler des Gisela-Gymnasiums und macht dieses Jahr Abitur. Er arbeitet ehrenamtlich an Projekten zu Inklusion und Behinderung. Zudem ist er Jugendvertreter im Vorstand des BayCIV e.V.

